

Kasseler Lektorenpredigt

Haus- und Lesegottesdienst

79. Jahrgang Nr. 29 - Quasimodogeniti (weiß) - 12.04.2026

Predigttext: Jes 40,26-31 (II.Reihe)

Wochenspruch: Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. (1.Petr 1,3)

G.: Komm, Heiliger Geist, mit deiner Kraft (EGplus 34,1)

oder: Komm, Heiliger Geist (EG 156)

L.: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

G.: Amen.

L.: Unsere Hilfe kommt von dem Herrn,

G.: der Himmel und Erde gemacht hat.

L.: Begrüßung: Eher deprimierende Zeiten. Klimawandel. Kriege. Wirtschaftliche Sorgen. Da bekommt man den Kopf kaum noch frei. Heute im Gottesdienst wollen wir es aber doch versuchen. „Kopf hoch“ ist heute das Motto. Mit Gottes Hilfe wollen wir weiter Ostern feiern. Den Blick auf das neue Leben richten. „Quasimodogeniti“, das heißt auf Deutsch: „Wie die neugeborenen Kinder“, so heißt dieser Sonntag. Und Kinder strahlen, Gott sei Dank, ganz oft. Sind fröhlich und neugierig.

Mit einem leisen Strahlen lasst uns singen:

G.: Wir wollen alle fröhlich sein (EG 100,1-2.4)

L./G.: Ps 121 (EG 749 im Wechsel)

G.: Ehr sei dem Vater

L.: Woher kommt mir Hilfe? Wie oft suchen wir vergeblich nach Frieden und Hoffnung. Unsere Perspektivlosigkeit klagen wir dir, Gott, bitten dich um dein Erbarmen und singen:

G.: Herre Gott, erbarme dich

L.: Der dich behütet, schläft nicht! Wie oft sind wir schon bewahrt geblieben! Ist diese Welt bewahrt geblieben! Wurde es doch besser! Dafür loben wir dich, Gott, und singen:

G.: Ehre sei Gott in der Höhe

L.: Lasst uns beten:

Herr, mit ganz unterschiedlichen Gedanken, Fragen,  
mit mancher Freude, aber auch mancher Sorge  
sind wir heute vor dir versammelt.  
Bringen unseren Alltag vor dich.

Wir bitten dich:

Öffne unsere Herzen und Sinne für das,  
was du uns mit auf den Weg geben willst.

Für deine Gegenwart, um die wir dich bitten durch Jesus Christus, der mit dir und  
dem Heiligen Geist lebt  
und Leben schenkt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

G.: Amen.

L.: Letzte Woche wurde Ostern gefeiert. Hoffentlich hatten auch Sie Zeit zum  
Jubeln, sich an Ostern einfach nur zu freuen. Nicht allen geht das ja so mit Ostern.  
Manch eine und manch einer kommt nur schlecht los vom Blick auf das Kreuz. Hat  
seine Zweifel am Glauben, an Gott.

Von einem, dem es so ging, hören wir:

Lesung Joh 20,19-20.24-29

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Halleluja!

G.: Halleluja

L./G.: Glaubensbekenntnis – Amen.

L.: „Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Gott führt  
ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft  
ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.“ (Jes 40,26)

Kindliches Vertrauen, kindliche Sehnsucht spricht aus diesen Anfangsworten des  
heutigen Predigttextes aus Jesaja 40. „Nicht eins fehlt!“ Heute am Sonntag „Wie die  
neugeborenen Kinder“ bringen wir diese Sehnsucht mit einem alten Kinderlied in uns  
zum Schwingen und singen:

G.: Weißt du, wie viel Sternlein stehen (EG 511,1-3)

Predigt zu Jesaja 40,26-31 (Textlesung später)

Liebe Gemeinde,

- Textlesung: Jes 40,26 -

(Fernglas nehmen)

Ganz weit sollen wir den Blick schweifen lassen. Ganz in die Ferne, in die Höhe blickt der Predigttext aus Jesaja 40. Mindestens einmal ein Fernglas braucht es da. Um so, wie im Kinderlied beschrieben, den Horizont abzusuchen und zu fragen:

„Wer hat all dies geschaffen?“

Den Reichtum der Schöpfung sollen wir zuerst sehen, wenn wir dem Blick des Textes folgen.

(Fernglas)

Und dann sehen wir da hinten, ja da ganz hinten, ganz in der Ferne am Horizont ein Heer. Eine Armee. Die ahnen wir erst einmal nur, denn angeführt wird das Heer von Gott mit Macht und starker Kraft.

Die überstrahlt alles.

Als würde mit dem Fernglas erstmal nur helles Licht zu sehen sein und dahinter bloß schemenhafte Gestalten. Und nur nach und nach erkennt man, was das eigentlich für ein Heer ist, das da kommt. Da muss man das Fernglas noch einmal richtig scharf stellen.

Wir tun das und folgen dem Bild:

- Textlesung: Jes 40,27-31 -

Liebe Gemeinde,

(Fernglas)

jetzt sieht man es genauer: Da kommt kein glänzendes Heer. Vor Kraft strotzend. Auf dem Weg in den Krieg. Da kommen vielmehr die Müden und Matten.

Meist sind das im Alten Testament erst einmal die Witwen und Waisen und ganz wichtig: die Fremdlinge. In unseren Tagen, wo interkulturelle Begegnungsfeste keineswegs selbstverständlich sind, ist es immer wieder wichtig, sich zu erinnern:

Auch sie kommen, von Gott geführt. Die Alten sind da. Die schutzlosen Kinder laufen mit. Die Zweifler sind bestimmt auch dabei. Erkenne ich da nicht den Thomas? Die Unvermögenden kommen, die, die nichts richtig auf die Reihe kriegen. In unserem Predigttext sind es aber noch mehr Müde und Matte: Da sind auch die Männer und Jünglinge dabei, die, die sonst voll Energie marschieren. Auch sie: müde und matt.

Und trotzdem sind sie unterwegs. Trotzdem liegt über ihnen ein Glanz. Sie sind kein jämmerlicher Haufen, sondern ein Heer. Sie haben ein Ziel und einen Anführer. Und ganz wichtig: Keiner fehlt! Jede und jeder wird beim Namen gerufen und ist dabei!

Keiner wird zurückgelassen. Keiner ist zu schwach. Keine bleibt erschöpft allein am Wegesrand liegen.

Was für ein merkwürdiges, was für ein berührendes Bild.

Ein Bild, von einem Propheten gezeichnet, der im Exil unter Erschöpften lebt. In Babylon. Vor 2500 Jahren. Und der weiß, wie große Teile des Volkes Israel nicht als glänzendes Heer, sondern als gebrochener Haufen weggeführt wurden. Aus ihrer Heimat Jerusalem in die Fremde. Nach Babylon.

Der Prophet weiß um ihre Fragen und Zweifel:

„Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: ‚Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber?‘“

Diese Frage, dies Gefühl kennen wir auch. Wenn wir matt und müde werden. Wenn wir auf unsere oft beschwerliche Welt schauen. Uns in Sorgen vergraben.

Und wie schwach ist unsere Hoffnung oft! Wie schwach nicht nur der Glaube des zweifelnden Thomas, sondern unser eigener!

„Mein Weg ist dem HERRN verborgen.“ Dahinter steht das Gefühl, links liegen gelassen zu werden. Nicht gesehen zu werden.

Liebe Gemeinde,

vielleicht ist aber das Problem gar nicht, dass wir nicht gesehen werden, sondern dass wir nicht richtig sehen.

Dass wir den Blick oft so schrecklich gesenkt halten. Der Blick auf das Smartphone mit all den schrecklichen Nachrichten geht übrigens auch nach unten.

Nach unten? Da macht ja auch ein Fernglas wenig Sinn: Auf den Boden gerichtet erkenne ich da gar nichts mehr. Bloß verschwommenes Grau.

Glaube, Hoffnung, kann man nicht machen. Aber man kann etwas dazu beitragen, sie nicht zu verlieren. Sie wiederzufinden.

Jesaja sagt: Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all das geschaffen? - Gott! Wer führt euch Müde und Matte heraus aus dem Grau? - Gott! Also: Kopf hoch! Alle Blicke auf Gott!

Die Verheißung ist, dass daraus neue Kraft entsteht. Und diese Kraft ist dann nicht mehr von dieser Welt: Es ist eine ewige Kraft. Gottes Kraft. Die Kraft des Heiligen Geistes.

Die hilft uns, nicht matt noch müde zu werden. „Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Ausschau halten wie der zweifelnde Thomas, der trotz aller Zweifel immer wieder zu den Treffen der Jüngerinnen und Jünger geht. Der nach dem echten Jesus Ausschau hält, trotz allem.

Das, liebe Gemeinde, ist gerade in diesen Zeiten, gerade heute unsere Aufgabe als Christen:

konkrete Hoffnungsbilder zu malen, so, wie es der Prophet im Predigttext tut, und in ihnen die Wirklichkeit Gottes erkennen.

Vielleicht können es solche Bilder sein:

Die Jugendliche, atemlos begeistert vom Tanzen.

Das kleine Kind, begeistert hinter dem Ball herlaufend.

Der Sozialarbeiter, der den Obdachlosen so freundlich, so selbstverständlich begrüßt.

Der Südafrikaner, der davon erzählt, dass Frieden möglich ist, wo lange Hass war.

Die Patientin, die strahlt, weil ihr geholfen wird.

Der Baum, der neue Zweige austreibt.

Das junge Paar, das da Hand in Hand entlangspaziert.

Die Musik, die mein Herz berührt.

Die ukrainische Putzfrau, die begeistert von ihrer neuen Ausbildung erzählt.

Die Mutter des Konfis, die sagt: Ja, ich engagiere mich gerne in der Kirche.

Das alte Ehepaar auf der Parkbank - und sie lehnt den Kopf an seine Schulter.

Und dazu all die Geschichten und Texte der Bibel, die von Gottes Reich, von seinem Himmel und Frieden, von seinem Heil, erzählen.

Was sehen Sie? Was richtet Sie auf?

„Hebe deine Augen auf in die Höhe, zu den Bergen, von denen dir Hilfe kommt.“

(optional hier eine kurze Stille

Oder, falls vor Ort möglich:

Nehmen Sie sich zur Musik einen Moment des Träumens, des „Kopf hochs“.

Musik: Felix Mendelssohn-Bartholdy: Hebe deine Augen auf zu den Bergen)

Der Prophet Jesaja zeigt uns, dass Zeiten des Zweifels nicht Zeiten des Verzweifels sein müssen.

Gerade in diesen Zeiten wird Neues vorbereitet. Wird Gott noch einmal ganz anders sichtbar. Entstehen neue Hoffnungsbilder. Kann der Blick weiter werden. Die Zeitgenossen Jesajas hatten auf Rückkehr aus dem Exil gehofft. Auf den Wiederaufbau des zerstörten Tempels. Darauf, dass die Babylonier besiegt werden. Jesaja teilt ihre Hoffnung. Aber er blickt zugleich weiter. Bei ihm gibt es keine nationalistischen Wunschträume. Das Heer ist bei ihm nicht mehr kriegerisch oder politisch. Es ist nicht die Armee, die die Besatzer besiegt. Das Heer wird vielmehr zu einem Bild für die Hilfe Gottes. Zur Hoffnung für Unterdrückte und Schwache.

Der Prophet hat seine Hoffnung geteilt, aufgeschrieben, verkündigt. Sie hat seine Zeitgenossen aufgerichtet. Ist von vielen geteilt worden, ist bewahrt und weitergetragen worden, und trägt weiter bis heute.

Kopf hoch! Das ist sein Programm:

„Erhebt das Haupt – seht“. Das ist eine einzige staunende, anbetende Bewegung hin zu Gott.

Und wir sollen sie teilen, die Hoffnung, die daraus entsteht. Sollen Gott täglich neu entdecken. So wie einer, der den Nachbarn begeistert anstößt und sagt: Schau mal, da hinten! Hoffnung! Gott ist am Werk, auf dem Weg zu uns! Gott ist mitten unter uns!

Und der dann dem Nachbarn sein Fernglas reicht. Damit der vielleicht auch so etwas sieht, wie Sie gerade gesehen haben.

Und dabei bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

G.: Eingeladen zum Fest des Glaubens (EGplus 32,1-4)

oder: Erneure mich, o ewigs Licht (EG 390,1-3)

L.: Lasst uns beten:

Herr, wir bitten dich:

Hilf uns, zu glauben und die Hoffnung zu bewahren.

Hilf uns, unsere Schwäche anzunehmen.

Lass uns auf deine Stärke vertrauen!

L./G.: HERR, erbarme dich!

L.: Wir träumen von einem Europa, das friedlich ist.

Von einer Welt, die friedlich wird.

Hilf, dass wir die Hoffnung bewahren!

Hilf den Verzweifelten, den Unterdrückten, Müden und Matten  
in der Ukraine, in Russland, in Israel, im Iran, im Gazastreifen,  
im Sudan, in Afghanistan, in Äthiopien

und an so vielen Orten dieser Welt.

L./G.: HERR, erbarme dich!

L.: Hilf allen, deren Blicke von Tränen getrübt,  
deren Köpfe von Kummer gesenkt, deren Herzen von Trauer schwer sind. Richte du  
sie auf durch Menschen, die ihnen beistehen,  
durch uns, durch dein Wort und die Bilder der Hoffnung auf dich.

L./G.: HERR, erbarme dich!

In der Stille beten wir zu dir, Gott:...

Und gemeinsam beten wir:

L./G.: Vater unser

G.: Ich singe dir mit Herz und Mund (EG 324,1-3.13)

L.: Segen

G.: Amen, Amen, Amen.

Aus der Werkstatt des Predigtschreibers

Homiletische Assoziationen:

Der Predigttext Jesaja 40,26-31 erweckt eine Reihe von ersten Assoziationen und  
Fragen:

V26: Wessen Heer ist gemeint? Wer könnte fehlen? Überhaupt: Wer marschier hier  
eigentlich mit?

V27: Hier klingt ein ganz anderes Gefühl heraus: Das Gefühl, gottlos verloren zu  
sein. Übersehen zu werden. Aus dem Bild eines glanzvollen Heeres wird das von  
Suchenden, Zweifelnden, vielleicht Verzweifelten. Wer sind diese gemäß Bibel?

V 28: Die Gottesferne liegt nicht an der Schwäche Gottes. Woran aber dann?

V 29: Es liegt auch nicht daran, dass Gott seine Kraft nicht mit anderen, mit uns teilt.  
Was ist die Lösung?

V30: Selbst die stärksten unter den Menschen sind schwach.



V31: Welch eine Zusage! Ganz nahe an Ostern. Oder vielleicht sogar an Himmelfahrt mit den auffahrenden Adlern. Mit einem freien, weiten und luftigen Bild, das einen Vorgeschmack auf Ewigkeit und Seligkeit in sich trägt.

Viele Bilder begegnen uns. Da sind Heere unterwegs.

Da sind die Berge, die Höhen. Die Adler.

„Hebe deine Augen auf zu den Bergen“ – die Vertonung zu Psalm 121 von Mendelssohn klingt in mir an.

Läufer sind unterwegs - die mich an meine eigene Leichtathletikkarriere denken lassen.

Thomas (Schriftlesung) mit seinen Zweifeln ist im Hintergrund. Ostern. Thomas, der zweifelt, aber trotzdem dabeibleibt! Bei den Jüngertreffen, ohne die Auferstehung „greifbar“ zu haben. Thomas, der dann zwar niederfällt, aber eben auch mit neuem Glauben erfüllt wird.

Historisch-kritischer Hintergrund:

Der Text aus Deuteriojesaja gehört in die Exilszeit in Babylon. Deuteriojesaja ist einer der Propheten, die gegen den Anschein und die Alltagserfahrung der Israeliten an der Hoffnung auf Heimkehr und Erneuerung des Glaubens festhalten. Vgl. Herbert Donner, Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen 2 (Göttingen 1995, 2. Auflage), S.422 dazu: „Das babylonische Exil ist eine Epoche der Not und Bedrückung, aber auch des Umbruchs und der Besinnung gewesen.“

Im Aufbau von Jes 40 kann unser Predigttext mit Ulrich Berges (HThKAT Jesaja 40-48, Freiburg im Breisgau 2008, S.127) als 6. und 7. (abschließende) Strophe einer Dichtung beschrieben werden, in denen es um die Zurückweisung der Klage Israels und sodann die Erinnerung daran geht, dass JHWH Kraft und Stärke verleiht. Dies wird in Form einer Disputationsrede vorgetragen, die die Gegenposition (JHWH sieht uns nicht) zitiert (s. Berges S.130).

In der direkt vorhergehenden Strophe geht es um die Unvergleichbarkeit JHWHs. Dies ist zentral gegen die babylonischen Astralgötter gerichtet – besonders mit dem dann aufgenommenen Hinweis auf die Schöpfungsgott. Im Kontext der prophetischen Depotenzierung der Himmelskörper dürfte in V26 zunächst der Blick

auf die Gestirne gemeint sein, die keine eigene Macht haben, sondern von JHWH gerufen werden und ihm im Heeresdienst unterstellt sind (vgl. Berges S. 154f). Von hier aus wird der Vergleich auf die „Herde“ (vgl. Jesaja 40,11!), das Volk Gottes, gezogen, aus dem niemand kraftlos und erschöpft zurückbleibt (Berges S. 156). Für die im Predigttext beschriebene Zuversicht gilt: „Hoffen hat im Hebräischen etwas mit einem Gespanntsein zu tun: angespannt auf Gott aus sein.“ (Peter Höffken, Neuer Stuttgarter Kommentar – AT 18/2, Stuttgart 1998, S. 50).

### Homiletische Entscheidungen

Für den aktuellen Kontext scheint die Diskussion um Himmelsgötter historisch zwar interessant, homiletisch jedoch weit von den HörerInnen entfernt. Insofern scheint die homiletische Reduktion auf die gesellschaftlich zu beobachtende Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit angemessen. Sie dürfte auch im Originaltext bereits mitgedacht sein (vgl. Höffken ebd.).

Die Predigt eines durchaus lyrisch-poetischen Textes, der mit starken Bildern arbeitet, sollte selbst Bilder für „Aufstehen“, „Ostern mitten unter uns“ bieten. Und die HörerInnen dazu anregen, eigenen Bildern Raum zu geben.

Ausgangspunkt könnte der Beginn des Textes sein: „Hebt eure Augen auf.“ Im hebräischen Text wird die zentrale Dichtung dieses Bildes auch lyrisch deutlich:

**שְׂאוּ-מָרוֹם עֵינֵיכֶם** – „Erhebt zur Höhe eure Augen“  
**וְרֹאוּ מִי-בָרָא אֱלֹהִים** – „und seht: Wer hat diese erschaffen?“

**שְׂאוּ** – „Erhebt **רֹאוּ** – seht: Das ist im Hebräischen gereimt. Das geht sozusagen in eins. Ist wie eine einzige staunende, anbetende Bewegung.

Zugleich ist vom Zweifel und der Ermüdung her diese Bewegung eine suchende Bewegung. Sie erklärt sich aus der Exilsituation Israels, findet aber in nahezu jeder Generation ihren Widerhall. Besonders in der aktuellen gesellschaftlichen Lage scheint die Frage nach „Hoffnung“ eine zentrale zu sein.

Dazu passt das Symbol eines Fernglases, mit dem man den Horizont hoffnungsvoll und zugleich gespannt absucht. Das Symbol, die Aufforderung und Bilder der Hoffnung sollen in der Predigt herausgearbeitet werden. Deshalb kann man ein Fernglas mit in den Gottesdienst bringen und das Schauen beim Verlesen der einzelnen Passagen des Predigttextes und der Predigt andeuten.

Eine Alternative zur Gottesdienstgestaltung:

Ein weiteres mögliches Bild wäre das des Laufens:

Der/die 10-km-Läufer/in, der/die von Mitläufern aufgerichtet werden muss. Nicht mehr kann. Dessen/deren Blick mit wachsender Erschöpfung immer weiter nach unten geht. Auf jetzt. Noch einmal gerade! Schau nach vorne zum Ziel! Aber es ist so weit weg ..., gramgebeugt ..., wer sich auf die schmerzenden Beine konzentriert, auf Seitenstechen und Kräfte, die schwinden, der wird langsamer, gibt schließlich auf. Wer aber die Gedanken auf das Ziel richtet. Auf die Landschaft. Die Gedanken fließen lässt, der kann erstaunlich weiter und besser laufen.

An einer Stelle der Predigt wäre ein Moment der Stille gut oder das Abspielen oder Vortragen von „Hebe deine Augen auf zu den Bergen“ aus dem Oratorium Elias von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Beispiele finden Sie hier:

<https://share.google/07pDI7sbd3MgTb0Qp>

oder: <https://share.google/HlpBCOz4KJ8XEserR>

Diesen Gottesdienstentwurf schrieb Dekan Burkhard von Dörnberg,

Schwanallee 54, 35037 Marburg,

E-Mail: [burkhardvondornberg@ekkw.de](mailto:burkhardvondornberg@ekkw.de)

ISSN 2698-7481 (Online)